



tredition®

www.tredition.de

Joan Chandeliers

Blackburn Hall

- Magie -



tredition®

www.tredition.de

© 2016 Joan Chandeliers

Umschlaggestaltung/
Umschlagmotiv: Joan Chandeliers

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7345-2742-5

e-Book: 978-3-7345-2743-2

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Fifty

Sobald sich Utopien zu Märchen erwachsen und
Märchen sich in Utopien wandeln,
liegt zwischen Anfang und Ende
meist eine Tragödie.

Sophie Hudson

Murphys Law ist ein verlässlicher Begleiter, wenn ich längst im Sumpf des Schlamassels stecke. Beten Sie nicht gleichfalls innig, es mögen bitte keine zusätzlichen Baustellen hinzukommen? So viel ich auch hoffen mag, es kommt regelmäßig ein Problem on Top.

Jetzt, erwischte mich die komplette Ladung.

Mein Freund Ian wird in zwei Tagen nach New York aufbrechen. Er ist bei der gigantischen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Campell & Friars angestellt. Verschiedene Male hatte Ian Gelegenheit, Projekte in einer der amerikanischen Filialen zu betreuen. Seitdem träumte er davon, in New York nicht nur arbeiten, sondern leben zu dürfen. Die Stadt schlug ihn in ihren Bann.

Ians nächtelanges Schufteln im Londoner Büro hatte sich ausgezahlt. Vor drei Wochen teilten sie ihm mit, dass er zum ersten April in seine Traumstadt versetzt würde. Er rastete vor Begeisterung aus. Ich gönnte ihm den Erfolg, ertrank zeitgleich jedoch in Selbstmitleid.

Ian ließ mich hier zurück, um einen Traum zu verwirklichen, seine Karriere voranzutreiben.

Der Katzenjammer ist unpassend, ich weiß das. Wir beide sind ein komisches Paar. Anderthalb Jahre, lebten wir nebeneinander her, hingen dessen ungeachtet ständig aneinander. Kein Sex, doch eine innige Freundschaft zwischen Mann und Frau, die ich je erlebt hatte.

Ich wollte das nicht aufgeben.

Okay, er hatte gefragt, ob ich mit ihm kommen wolle. Campell & Friars bezahlten ihm ein Loft mitten im Big Apple. Für mich sahen die Aussichten, eine Arbeitserlaubnis zu erhalten, negativ aus. Das bedeutete, sich von Ian aushalten lassen zu müssen. Darüber hinaus liebte ich London, mit New York verband ich, außer Ian, nicht das Mindeste.

Im Grunde wünschte ich, es bliebe in gleicher Manier bequem, wie bisher. Die Quittung folgte auf dem Fuße. Einen exzellenten Abschluss in Fotojournalismus in der Tasche, laviere ich mittlerweile eine Ewigkeit mit jener Profession durch mein Leben. Angestellt in der Funktion einer freien Fotografin für ein Seniorenmagazin verdiene ich mir ein geringes Zubrot.

Mit eben diesem Minijob ließ sich nicht ein Vier-Zimmer Domizil in Kensington bestreiten. Ein Monat verbleibt mir nun, um eine bezahlbare Single-Wohnung am Stadtrand zu finden und dort einzuziehen.

Soweit zur Theorie.

Eine Ersatzwohnung habe ich bis jetzt nämlich nicht gefunden. Alle Inserate, die ich mir zusammen mit Ian angesehen hatte, kamen finanziell nicht in die Auswahl. Variante B, sie lagen in einem miesen Viertel oder C, waren abgewirtschaftet. Täglich auf Wohnungssuche rief mich vor drei Tagen auch noch die Redaktion an. Lapidar teilten sie mir mit, dass der Verleger das Magazin einstelle. Der

Arbeitsvertrag wurde wegen außerordentlichen Gründen gekündigt.

Ich stand also ohne Wohnung, zu allem Überfluss bar einer Einnahmequelle da. Ian bot mir weiterhin an, mit nach New York zu kommen. Ich lehnte dankend ab. Was ich zu jenem Zeitpunkt nicht ahnen konnte, war die Existenz eines magischen Fixpunktes, der mich hier zurückhielt und den Ausschlag für meine Ablehnung gab.

Ian saß im Flieger, auf dem Weg in eine unbekannt Zukunft. Wir heulten um die Wette, bei der Verabschiedung auf dem Flughafen. Unsere Trennung, die wir uns bislang nicht eingestehen wollten, wurde zum ersten Mal greifbar. Zum wiederholten Mal versicherten wir uns, täglich zu skypen, zu telefonieren oder per WhatsApp zu chatten.

“Sophie, unter Umständen bringt dieser Abschied die Liebe zurück.“, hatte Ian aufmunternd gemeint. Nur Kummer fühlend, nickte ich trotzdem zustimmend, obwohl es mich nicht überzeugte. Ebenso die Beteuerung sich gegenseitig zu besuchen, brachte keine Garantie, dass es mit uns weiterging.

Der sprichwörtliche Mann meines Lebens verschwand hinter der Sicherheitskontrolle aus meinem Umfeld. Ich verließ den Ort des Lebewohls und saß innerhalb kurzer Zeit melancholisch im Zug Richtung Victoria Station.

Ian startete in ein aufregendes Leben. Er begänne bald schon andere Frauen kennenzulernen und mich in absehbarer Weile zu vergessen. Unterdessen seine Tränen trockneten, musste ich vor allem Land gewinnen. Ich brauchte dringend einen Job, damit ich mir zum Ende der Kündigungszeit zumindest ein Zimmer leisten konnte.

Mit 27 Jahren war ich hoffentlich nicht zu betagt, um im Härtefall vorübergehend in eine WG zu ziehen. Zumindest hatte ich dahingehend einen vagen Notfallplan. Am Bahnhof kaufte ich mir noch ein paar Tageszeitungen, um jene nach den aktuellsten Job- und Zimmerangeboten zu durchforsten. Die Annoncen-Suche setzte sich tagelang fort, ohne nennenswertes Ergebnis.

Zwei Wochen darauf, habe ich Glück. Im Stadtteil Southwark, unweit des Old Vic Theaters, sucht eine Studenten-WG nach schnellstmöglichen Ersatz, für das Zimmer einer frisch ausgezogenen Mitbewohnerin.

Der Raum hat dreizehn Quadratmeter. Verglichen mit dem gigantischen Apartment, in dem ich die letzten sieben Tage würde verweilen dürfen, gleicht es einem Gefängnis. Trotz alledem liegt die Unterkunft zentral, in frequentierter Umgebung und sämtliche Mitbewohner scheinen mehr, als tolerierbar zu sein.

Davon abgesehen, bin ich froh, dass man sich überhaupt für mich entschieden hat. Im Unterschied zu vier anderen Mädchen, würde ich die 13

Quadratmeter alleine bewohnen dürfen. Tracy und Jane sowie Kim und Rose teilen sich jeweils eines der zwei größeren Zimmer. Jack, im Gegensatz, bewohnt, wie ich demnächst, einen eigenen Raum.

Die schlechte Nachricht, wir sind gezwungen, uns ein Badezimmer und die Küche zu teilen. Mit sechs Leuten, ohne stattliches Einkommen, vollbringt man immerhin das Wunder, eine Miete von tausend Pfund zu stemmen.

Um eine Bürde ärmer, fahre ich zurück in mein altes Zuhause, um den Auszug endgültig in die Wege zu leiten. Mit Ian hatte ich eine Liste angefertigt, welche verbliebenen Möbelstücke verkauft oder auf seinen Namen eingelagert werden sollen. Der Großteil seines Hab und Gut ist jedoch bereits mit dem Frachtschiff auf dem Weg nach New York. Einen Teil des restlichen Hausrats habe ich über EBay versteigert. Zwei Retromöbel will der Besitzer eines Vintage Shops morgen Früh abholen. Freitag kommt der Lagerdienst, um Ians verbliebene Besitztümer zu seiner Verfügung einzulagern.

Das Wochenende würde ich demzufolge in einer nahezu leer stehenden Wohnung hausen. Meine Klamotten sind inzwischen in Umzugskartons verstaut. Ein paar Kartons füllen sich garantiert mit Krimskrams, wie Büchern, Bildern und anderen, kleinen Andenken.

Mit dem Anteil von der Haushaltauflösung, kann ich auf jeden Fall, sorgenfrei, ein halbes Jahr die Miete des Zimmers in der WG finanzieren. Der Druck, prompt einen Job zu finden, wird dadurch

geringer. Ich kann, von einem Hauptteil der Last befreit, wieder aufatmen.

Während der letzten Woche stromere ich durch Southwark, um mich mit der zukünftigen Umgebung vertraut zu machen. Durch Zufall ergibt sich, dass ich sämtliche Nachmittage in demselben Café verbringe.

Hier komme ich mit einem netten Herren in Kontakt. Am ersten Tag sind wir kurz ins Gespräch gekommen, als ich ihn direkt fragte, ob der den Annoncenteil seiner Zeitung noch benötige. Seit diesem Tag grüßen wir uns und er reicht mir täglich, wortlos, den favorisierten Zeitungsteil.

Wir treffen uns durchaus nicht mehr aus Versehen. Ich lege es zwischenzeitig auf die Begegnung an. Seinem Zeitplan angepasst, erscheine ich, wenn er im Gehen begriffen ist. Tag für Tag bin ich entschlossen, den Sitzplatz und das Presseerzeugnis zu übernehmen. Ab dem dritten Treffen fing ich an, mich auf genau jene Nachmittagstermine zu freuen. Die Geste und das Lächeln des Mannes, erfreuen meine Seele. So beeilie ich mich auch am Sonnabend, zur gleichen Zeit, im Café aufzuschlagen.

Ich komme zu spät.

Heute ist er nicht da. Enttäuscht setze ich mit einem Cappuccino an einen freien Fensterplatz.

Natürlich! Plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen, er würde weder heute noch morgen kommen, es ist ja Wochenende.

Er sieht nicht so aus, als käme er in das Lokal, weil ihm zu Hause oder in der Vorlesung langweilig war. Stets in Anzug und Krawatte gekleidet, verbringt er hier wohl eine späte Mittagspause. Samstag und Sonntag sind seine arbeitsfreien Tage. Meiner Enttäuschung macht allmählich Erleichterung Platz. Montag beginnt meine unbekannte Zukunft, angefangen bei dem Bezug des bescheideneren Zuhauses. Sobald ich den Umzug in die WG gemeistert habe, folgt ein zusätzliches Plan. Ich kann meinen kleinen Siegeszug im Café vorsetzen.

Das Wochenende verfliegt regelrecht. Die Zeit in der alten Wohnung ebenfalls. Am Montagmorgen fährt ein Großraumtaxi vor dem Haus vor. Darin lade ich mein bescheidenes, in Umzugskisten verstautes, Hab und Gut ein. Mit einem letzten Blick auf die Hausfassade übergebe ich dem Vermieter wehmütig die Schlüssel zur Wohnung. Kurz darauf düst das Taxi mit mir los.

Auf, in mein unbekanntes, unabhängiges Leben!

Trotz des enorm geschrumpften Wohnbereiches fühle ich mich rasch heimisch. Das liegt vor allem an Tracy und Kim, die ständig für einen Lacher in der Gemeinschaft sorgen. Ohne die zwei würde der Rest von uns vermutlich nur nebeneinander her leben.

Dank der Mädels, leben wir nicht nur zusammen, sondern achteten gegenseitig auf uns.

Nur im Einzelfall ist eine der Zimmertüren einmal geschlossen. Abgesehen, wir schlafen oder die anderen müssen für ihre Prüfungen lernen.

Erstaunlicherweise dauert es nicht lange bis zwischen Tracy und mir eine Freundschaft entsteht. Kim, Rose, Jane und Jack sind mir zwar sympathisch, erobern mein Herz allerdings nicht im Sturm, wie Tracy. Sie studiert Psychologie, möglicherweise ein Grund, weshalb sie ruck, zuck zu mir Zugang findet. Ich tippe dennoch eher auf ihr lebenslustiges Wesen. Sie sieht überall nur Positives. Ein Umstand, der mir in der letzten Zeit unheimlich gefehlt hat.

Gerade sitzt sie in meinem Zimmer über meinen Fotomappen, die ihr in die neugierigen Hände gefallen sind. Während sie darin blättert, lässt sie sich die Geschichten zu den Aufnahmen von mir erzählen.

“Sophie,” meint Tracy zu mir “Du bist nicht nur eine extrem talentierte Frau, sondern obendrein eine Augenweide! Ich verstehe nicht, weshalb du keinen Job bekommst.”

Ich verdrehe die Augen. Einen Job wegen meines Aussehens ist das letzte, was ich präferiere. Meine Fotos sind exzellent, dafür will ich bezahlt werden. Doch sie kommt selbst darauf, was für mich mehr zählt, als Vergänglichkeit.

“Wahnsinn! Schau sich einer diese Fotos an! Warum bringst Du nicht einen Bildband raus? Oder stellst sie in einer Galerie aus?“, fragt sie mich.

“Ach Tracy,“, schüttelte ich den Kopf. “Was glaubst du, wie viele arbeitslose Fotografen schon auf die Idee gekommen sind?“

“Wer sagt mir, dass die besser sind, als Du?“,
kontert Tracy zurück.

Ich muss lachen.

“Nein, wirklich Tracy. Schau mal ins Internet. Das Netz ist überfüllt von brillanten gleichzeitig aber auch einer Menge schlechten Bilder. Mancher Hobby-Fotograf hat mehr Fans als ein professioneller. Das Problem ist, die Leute mögen zwar Kunst, wollen jedoch in den seltensten Fällen viel Geld dafür bezahlen. Das geben sie eher noch für ein antikes Gemälde aus, als für eine kunstvolle Fotografie.“, erkläre ich ihr.

Sie legt den Kopf schräg.

“Ich weiß nicht Sophie. Keine Ahnung warum, aber ich habe das Gefühl, dass man aus Deinem Talent Großes machen kann.“

Damit ruht das Thema, dachte ich zumindest.

Tracy dagegen, hat eine abweichende Vorstellung.

Sie will mir auf die Beine helfen. Obgleich ich nach wie vor das Café besuche und die Tageszeitung meiner Bekanntschaft abstaube, ergibt sich einfach keinerlei passender Job für mich.

Zwei Wochen darauf, komme ich von meiner täglichen Cappuccino- Stellensuche zurück. Tracy ist bereits zu Hause. Eine ihrer Vorlesungen fiel aus.

“Hey Soph, wie war Dein Tag?“, ruft sie aus der Küche.

“Erfolgreich ergebnislos.“, murmele ich auf dem Weg zu ihr.

“Ach komm schon. Was hast Du heute gemacht?“

“Tracy, meine Tage sind alle gleich. Ich stehe auf. Frühstücke. Schau im Netz, ob eine Redaktion Arbeit für mich hat. Mache einen Spaziergang und lande in meinem bevorzugten Café.”

“Welches?“, fragt sie über ihre Teetasse hinweg.

“Vespers in der Lower Marsh.”

Tracy nickt.

“Du bist bestimmt ein Vintage Mädchen!“, lacht sie.

Ich halte mich für vieles, aber retrospektiv sind höchstens meine Bilder. Tracy fährt indessen ungeachtet fort.

“Ich kenne Daniel, den Besitzer. Der Flair der alten Werkstatt ist echt, wusstest Du das?”

“Nein.“, ich schüttele den Kopf. In London hat vieles historischen Charme, was davon echt oder auf antiquiert getrimmt ist, darüber mache ich mir kaum Gedanken.

“Ehemals war das wirklich eine Werkstatt für Motorroller. Während die Jungs reparierten, wurde dir nebenbei ein Café serviert und du konntest vor Ort warten.”

Das erklärt schon einmal den Motorroller im Fenster des Café, denke ich.

Unerwartet klatscht sie in die Hände, dann schaut mich begeistert an.

“Weißt du was, Soph, ich frage Daniel einfach mal, ob er nicht vielleicht noch eine Bedienung braucht. Du verträdelst sonst brotlos Deine Zeit mit Warten auf den Traumjob.“

“Och, Tracy. Ich trinke gern Cappuccino, aber das qualifiziert mich jetzt nicht zum Café kochenden Wunder.”

“Quatsch! Das macht dieses Ungetüm von Gaggia quasi allein.”, wischt sie meinen Einwand fort. “Es wird dir helfen unter Leute zu kommen. Wer kann schon voraussagen, wen du da kennlernst. Das ist am Ende das Sprungbrett zu dem Job deines Lebens.”

“Ich weiß nicht...”, antworte ich zaghaft.

In Wirklichkeit bin ich von ihrem simplen Vorschlag einfach nur überrollt.

In der Tat ist es derzeit egal, womit ich finanzielle Mittel verdiene. In Wahrheit kann ich mich nicht grenzenlos auf meinen minimalen Reserven ausruhen. Anderen Leuten ein Café zu machen und zu servieren, ist für den Übergang zweifellos akzeptabel.

“Hör auf zu grübeln und warte erst einmal ab, was er sagt.”, erklärt sie bestimmt.

Ich stimme ihr, wenngleich zögernd, mit einem Nicken zu.

Kritiken über Bücher enthalten oft den Hinweis, die Handlung wäre vorhersehbar. Mir ergeht es genauso mit Tracy’s Bemühungen. Wie nicht anders zu erwarten, kann sie Daniel überreden mich einzustellen. Es ist nur für ein paar Stunden, an 3 Tagen die Woche. Ungeachtet dessen, bedeutet es eine Einkommensquelle.

Die ersten vierzehn Tage, habe ich direkt Dienst, wenn Daniel selbst in seinem Laden steht.

Logischerweise will er sehen, was er für sein Geld bekommt. Das brummende Monster von italienischer Espressomaschine flößt mir Respekt ein. Erstaunlicherweise habe ich mit etwas Routine die Gaggia rascher im Griff, als ich von mir erwartet habe.

Tracy hatte Recht, es tut mir gut, unter Leute zu kommen. Mein vorteilhaftes Leben mit Ian, verblasst mit jedem, neuen Tag im Café ein Stückchen mehr. Am Donnerstag meiner zweiten Woche im Vespers, bricht nach dem morgendlichen Chaos eine komplette Kundenleere herein.

Nachdem ich alle Siebträger und Milchkannen gesäubert, den Geschirrspüler aus- und eingeräumt habe, bleibt mir Zeit, um nachdenklich aus dem Schaufenster zu starren. Ian hat sich seit seiner Ankunft in New York, nur zwei Mal bei mir gemeldet. Er schien gehetzt vom amerikanischen Großstadtleben, abgesehen davon, glücklich. Die Gespräche drehten sich nur um den seinen Job und die ungeahnten Möglichkeiten der neuen Heimat.

Was in meinem Leben geschah, interessierte ihn nur am Rande. Aufregende Erlebnisse wie er, habe ich wahrlich nicht vorzuweisen. Ich behielt die Sehnsucht nach unserer Beziehung für mich. Wenn ich ehrlich zu mir bin, trauere ich mehr der finanziellen Geborgenheit und dem eingeschliffenen Alltag mit ihm nach. Blinde Gewohnheit ist dennoch ein schlechter Ersatz für Liebe, sage ich mir immer wieder.

Dieses Kapitel muss ich endlich zum Abschluss bringen, aber nach so vielen Jahren ist das einfacher gesagt als getan. Dabei wäre es so einfach. Wie mir auffällt, hat unser bisheriger Freundeskreis es von Ians Umzug an, wohlweislich vermieden, mich zu kontaktieren.

Ich habe weder eine ansprechende Wohnung, Geld, Einfluss oder was man daneben weiterhin braucht, um in den Kreis der erlauchten Gesellschaft zu gehören.

Eine bittere Lektion für mich. Von richtigen Freunden erwarte ich ein anderes Verhalten. Ich scheine aus meinem alten Leben nur keine solchen zu besitzen. Echte Freundschaft verbinde ich momentan nur mit Tracy. Dabei kennen wir uns noch gar nicht so lange. Ich schmunzele und lasse meinen Blick über den antiken Motorroller im Fenster des Cafés, streifen.

“Hey, was grübelst Du Sophie?“, fragt Daniel, während er mit Milch und Kaffeebohnen aus dem Lager kommt.

“Ach, ich dachte ehrlich darüber nach, dass ich Dich gern auf der Vesper sitzend fotografieren würde.“, erwidere ich im Umdrehen. “In schwarz-weiß, passend zu dem Roller im Vintage Stil.“

Daniel stellt seine Fracht auf dem Tresen ab und zeigte mit dem Kinn auf mich.

“Ist das dein eigentlicher Beruf? Fotografieren?“

Ich nicke.

“Ja. Ich habe einen Master in Fotojournalismus.“

“Okay, warum nicht? Könnte eine coole Sache